

Filippo Smerilli: Angelika Klüssendorf, in: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur – KLG, Richard Boorberg Verlag, München 2014.

Angelika Klüssendorf - Biogramm

Stand: 15.01.2013

Angelika Klüssendorf, geboren am 26.10.1958 in Ahrensberg in der Nähe von Hamburg; lebte von 1961 bis 1985 in Leipzig. Sie erlernte in der Rinderzucht einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) den Beruf der Zootechnikerin/Mechanisatorin, arbeitete später aber zeitweise auch im VEB Starkstromanlagen Leipzig/Halle und als Archivarin im Museum für Völkerkunde. Sie war Mitherausgeberin der Leipziger Literaturzeitschrift „Anschläge“. 1985 siedelte sie nach Westberlin über. 1989 nahm sie am Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt teil. Sie war mit dem Journalisten und FAZ-Herausgeber Frank Schirmacher verheiratet und hat zwei Kinder.

Angelika Klüssendorf - Preise

Stand: 15.10.2014

Preise: Stipendium des deutschen Literaturfonds (1987); Arbeitsstipendium des Berliner Senats (1989); Roswithapreis der Stadt Gandersheim (2004); Nominierung für den Deutschen Buchpreis, Shortlist (2011); Stadtschreiberin von Bergen-Enkheim (2013/2014); Hermann-Hesse-Literaturpreis (2014); Nominierung für den Deutschen Buchpreis, Shortlist (2014).

Angelika Klüssendorf - Essay

Stand: 15.01.2013

Gleich die erste Buchveröffentlichung von Angelika Klüssendorf, „Sehnsüchte. Eine Erzählung“ (1990), wurde in den großen Feuilletons besprochen und hoch gelobt. Das erste und das letzte Kapitel mit der identischen Überschrift „Der Erzähler“ bilden den Rahmen für die fünf übrigen Kapitel, in denen jeweils aus der Perspektive einer anderen Figur teilweise identische Ereignisse auf inhaltlich und formal ganz unterschiedliche Weisen dargestellt werden. Die meisten Episoden sind durch die Figur Artur und deren Begegnung mit der Imbissbesitzerin Else miteinander

verbunden. Die beiden lernen sich kennen und Else verliebt sich in Artur, weil er in ihren Augen etwas Besonderes ist. Er will eigentlich gleich wieder gehen, bleibt aber doch „mehrere Jahre“ bei ihr. Sie entfremden sich und er verlässt sie.

Anders als eine solche kurze Zusammenfassung nahelegt, handelt es sich bei „Sehnsüchte“ nicht um eine konventionell erzählte Liebesgeschichte. Vielmehr stellt Klüssendorfs Erstling eine durch die verschiedenen Figuren mehrfach perspektivierte und weder kohärent noch chronologisch erzählte Geschichte dar. In vielen Details bleibt unentscheidbar, was genau sich in welcher Reihenfolge ereignet. Das hängt damit zusammen, wie die Figuren den Zustand der Welt erleben. Denn schon der Textbeginn macht deutlich, dass in der fiktiven Welt etwas grundsätzlich aus den Fugen geraten ist. Vor allem Artur ist davon betroffen. Sein Körper ist zeitweise ein wild zuckender, sich jeder Kontrolle und „Koordination“ widersetztender „Gegner“, dem er sich „ausgeliefert“ fühlt. Wie sein Körper befinden sich Artur selbst und seine Wahrnehmung in „Unordnung“. Es ist, „als wäre die Unordnung der Welt in seine Glieder gefahren“. Die von Sehnsüchten wie Artur von seinen Zuckungen geradezu befallenen Figuren sind in dieser ungeordneten Welt auf der Suche nach Freundschaft (Albert, der Blinde), nach Liebe (Else) oder einfach nur nach „Ruhe“ und „Stille“ (Artur).

Im Zentrum der Erzählung stehen solche existenziellen Sehnsüchte der Figuren, die letztlich einem Drang nach Leben und nach einem ausreichenden Selbstgefühl entsprechen. So denkt etwa Artur unmittelbar nach einer Entlassung aus dem Gefängnis: „Ich muß mich spüren, ich existiere doch.“

Auch in der Erzählung „Anfall von Glück“ (1994) wird eine Liebesgeschichte aus mehreren Perspektiven und von verschiedenen Erzählinstanzen vermittelt:

Der Maler Pilot lernt durch eine Kontaktanzeige die humpelnde Schweizerin Patrizia kennen. Er findet sie zwar nicht attraktiv, lässt sich aber doch auf sie ein. Als er in einer Kneipe etwas später den in einem Büro arbeitenden Bolid kennenlernt, versucht

er, ihn und Patrizia zusammenzubringen, und sie werden durch seine Initiative tatsächlich ein Paar. Einige Zeit später entfernt sich jeder zeitweise von den beiden anderen – Pilot geht als Filmstatist in die Wüste, Patrizia als Melkerin in die Schweiz und Bolid kündigt seine Stellung im Büro und wartet einige Tage am Bahnhof auf Pilot. Zwar kehren sie alle auch wieder zurück, am Ende des Textes jedoch gehen sie erneut auseinander: „Jeder lief für sich allein (...).“

Obwohl die Ereignisse hier chronologischer und geordneter als in „Sehnsüchte“ erzählt werden, ist ihr Realitätsstatus vollkommen ungewiss. Das hängt mit der ausgeprägten Selbstreflexivität des in Rezensionen teilweise vernichtend kritisierten, teilweise positiv besprochenen Textes zusammen. Eine gewissermaßen vierte Hauptfigur ist nämlich eine Erzählerin, die alle drei Figuren der Dreiecksgeschichte zu kennen scheint, die aber insbesondere unentwegt nicht nur die erzählten Ereignisse, sondern gerade auch das Erzählen selbst beschreibt und kommentiert und dabei wiederholt den Realitätsstatus der Handlung radikal infrage stellt: „Ein für allemal erkläre ich, daß möglicherweise nichts oder fast nichts so geschehen ist, wie ich es erzählt habe.“ Dadurch bleibt für den Leser unentscheidbar, was ‚wirklich‘ geschehen ist. Die in ihrem Realitätsstatus unsichere Liebesgeschichte scheint jedoch auch hier nur den Anlass für die Reflexion ganz anderer existenzieller Themen zu bieten. In Klüssendorfs zweitem Buch wird die Frage danach gestellt, wie die Figuren und ob sie überhaupt das Leben bewältigen oder ob sie scheitern beim Versuch, wenigstens ein bisschen Glück zu finden, sei es durch einen Freund (Bolid), die Liebe (Bolid, Patrizia) oder ein verändertes Verhältnis zu sich selbst (Pilot). An Bolid gerichtet formuliert die Erzählerin einmal folgendes Urteil über die Menschen und das Leben im Allgemeinen: „Der eine braucht ein Bett, der andere einen Menschen, dem nächsten reicht die Gegenwart oder eine Überzeugung; alle versuchen sich ein Stück vom Leben herauszureißen.“ Genau dies versuchen auch die Protagonisten dieser teilweise grotesken Dreiecksgeschichte.

„Alle leben so“ (2001) ist die erste im Untertitel als „Roman“ bezeichnete Veröffentlichung Klüssendorfs. Dieser Text ist realistischer und weniger grotesk als die frühen Erzählungen. Wie dort wechseln aber auch hier unentwegt die Erzählinstanzen. Es sind fast ausschließlich einzelne Figuren, die als wechselnde Ich-Erzähler einen Großteil der Handlung präsentieren. Die Episoden der einzelnen Kapitel spielen in Berlin, Brandenburg oder Mecklenburg. Aus einer Vielzahl von Figuren treten drei durch ihre Präsenz in mehreren Kapiteln in den Vordergrund: ein namenloser Gerichtsvollzieher, ein ebenfalls namenloser Schriftsteller und der Heiratsschwindler Joseph. Sie erscheinen als Hauptfiguren, weil sie die Zentren eines dichten Geflechts aus Überschneidungen zwischen den vielen anderen Figuren darstellen.

So besucht der Gerichtsvollzieher im ersten Kapitel den Schriftsteller und fährt gemeinsam mit ihm zu dessen Mutter, um bei ihr Geld zur Begleichung von dessen Schulden zu holen. Im zweiten Kapitel wird geschildert, dass die Mutter des Schriftstellers zeitweise mit dem Heiratsschwindler Joseph liiert ist. Im dritten Kapitel bringt Vera, die wiederum eine Zeit lang die Freundin des Schriftstellers ist, eine „alte zerlumpte Frau mit nach Hause“, die sie wäscht und neu einkleidet. Im vierten Kapitel versucht dann der Gerichtsvollzieher gemeinsam mit einem Kollegen vergeblich diese alte Frau zu pfänden. Während der Gerichtsvollzieher einige Zeit später mit seiner neuen Praktikantin Sophie vor der Türe steht, um die Wohnung der alten Frau zwangszuräumen, erhängt sich diese im sechsten Kapitel. Und im siebten Kapitel verliebt sich der Schriftsteller in die (nun ehemalige) Praktikantin Sophie und wird ihr erster Geliebter.

Unzählige Verbindungen dieser Art durchziehen den Text, aber sie werden so gut wie nie explizit gemacht. Es sind meist nur kleine Details, aus denen der Leser selbst darauf schließen muss, dass es sich um die gleiche Figur wie in einem der vorhergehenden Kapitel handelt. Anstelle eines sich kausal entwickelnden linearen Handlungszusammenhangs sind die verschiedenen Kapitel durch diese

Figurenkontakte miteinander verflochten. Zusätzlich werden die einzelnen Episoden durch wiederkehrende inhaltliche Motive verknüpft. Es sind insbesondere Geschichten vom Sichbegegnen und Sichverlieren. In diesem Paarreigen treffen Männer und Frauen aufeinander und verfehlen sich doch. Sie sind auf der Suche nach Liebe und finden Desaster im Wortsinn: „Man muß so lange in die Sterne kucken, bis sie verschwunden sind.“ Diesen Satz formuliert eine Geliebte des Gerichtsvollziehers und bezeichnet damit, was hier erzählend passiert. Klüssendorf wirft einen schonungslos klaren Blick auf scheiternde Leben, in denen sich die Menschen immer wieder gegenseitig etwas vorspielen und vortäuschen – wobei Letzteres auch ein Hauptthema ihres Dramas „Frag mich nicht, schieß mich tot. Eine Farce“ (1995/96) ist.

In den zehn Erzählungen des Bandes „Aus allen Himmeln“ (2004) sind fast alle Hauptfiguren und Erzählinstanzen Kinder, größtenteils Mädchen zwischen dem Kindergartenalter und der Pubertät. Während in den frühen Büchern Klüssendorfs die DDR keine Rolle spielt und in „Alle leben so“ nur am Rande (vgl. etwa das Kapitel „Duosan Rapid“ und die Schauplätze des Romans), ist sie hier allgegenwärtig in Form von Details aus dem damaligen Alltag: dem omnipräsenten Bild des Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker, dem Weinbrandverschnitt Goldbrand, der Lotion Yvette Intim, den Orten wie Usedom oder einem Jugendwerkhof. Die geschilderten Lebensverhältnisse sind geprägt von zerrütteten Familien mit größtenteils alleinerziehenden Müttern und Vätern, die oft trinken.

Die Eltern geben weder Schutz noch Geborgenheit oder Liebe. Vielmehr missbrauchen sie ihre Kinder: emotional zur eigenen Selbstbestätigung („Die Großmutter im Kirschbaum“) oder körperlich zum eigenen Trost durch erzwungene Zärtlichkeit („Samstag, zwanzig vor zwölf“). Mütter sind latente Bedrohungen (ebd.) oder unberechenbare Herde der Gewalt („Gespenster“). Eltern schicken ihre Kinder mit letzten Wertgegenständen zum entwürdigenden Alkoholkauf („Alles hat seine Zeit“) oder gleich auf Diebestouren („Yvette Intim“). Ein wieder verheirateter Vater

macht seine vorpubertäre Tochter erst zur Augenzeugin eines Seitensprungs, dann verführt er ihre einzige neue Freundin („Juni, Juli, August“). Ein anderer Vater versucht vergeblich, sich seit sieben Jahren immer zur Osterzeit umzubringen („Hölle oder Himmel“), bis seine erst zwölfjährige Tochter ihm hilft, dabei aber selbst fast stirbt. Eine Tochter von Alkoholikern wird in ein Heim gesperrt. Als sie von dort aus Sehnsucht nach ihren Geschwistern flieht, bestraft sie der Heimleiter mit Deklassierung und Beschimpfung („Eine Krankheit“), und sie rebelliert. Ein Polizist, der wahrscheinlich dasselbe Mädchen nach ihren ersten Fluchten von zu Hause schützt, nähert sich ihr später sexuell; und auch Mädchen in einem Jugendgefängnis zwingen sich gegenseitig zu sexuellen Handlungen („Dich kriegen wir auch noch“). Besonders eindrücklich schildert die letzte Erzählung „Gespenster“ die Grausamkeit der Eltern und die Stärke der Kinder: Eine Mutter hat zwei Töchter. Das größere der beiden Mädchen stiehlt 50 Pfennige, wird zur Rede gestellt und leugnet. Dann wird sie Zeugin, wie die Mutter nachts ihre kleine Schwester Judith holt und zum Diebstahl verhört. Judith ist nackt und schreit, weil sie von ihrer als Gespenst verkleideten Mutter immer wieder mit einer Nadel in alle Körperteile gestochen wird. Als die Mutter am nächsten Tag von der größeren Tochter wie üblich gekrault werden will, weigert diese sich. Während die Mutter deshalb auf sie einprügelt, passiert Folgendes: „Ich spuckte ihr ins Gesicht. Ich lag auf dem Boden, und kurz bevor ich die Schmerzen nicht mehr aushielt, versuchte ich in ihnen zu leben. *Ich war da, hier, auf dieser Welt*, das Gesicht meiner Mutter so nah über mir wie schon lange nicht mehr. (...) Meine Poren atmeten die Kälte des Universums aus (...) und ich dachte, etwas in mir dachte immer noch: *Ich liebe dich.*“

Nähe erfahren die Kinder nur noch in der Gewalt und der Ausgeliefertheit an sie. Und doch haben sie immer wieder die Stärke und den Mut zu kleinen Rebellionen. Der Preis dafür ist in diesem Fall die Identifikation mit dem Schmerz und die peinvolle Erfahrung der Unausweichlichkeit der Liebe zu den Urhebern von Gewalt.

Amateure sind dem Wortsinn nach Liebende, aber auch Dilettanten. In Angelika Klüssendorfs Erzählungssammlung „Amateure“ (2009) wird in elf miteinander aufs Engste verwobenen Texten das dilettantische Scheitern Liebender vorgeführt. Die meisten Erzählungen spielen unmittelbar vor, während oder kurz nach dem Mauerfall. Dabei erscheinen die deutlichen Unterschiede im Denken und Fühlen zwischen den Männern aus dem Westen und den Frauen aus dem Osten als Elemente einer prinzipiellen Fremdheit und Unfähigkeit, miteinander zu sprechen und einander zu verstehen.

In der ersten Erzählung lernen sich „Edna und Moritz“ am Tag des Mauerfalls kennen. Während sie gemeinsam mit dem Rad durch Mecklenburg fahren, zweifelt Edna an ihrer Verliebtheit und bietet Moritz statt Liebe Freundschaft an. Er versteht sie nur schwer, empfindet Panik, sie trennen sich nicht. Erst in der letzten Erzählung („Edna und Alex“) wird deutlich, dass sie sich etwas später doch von Moritz getrennt hat: „Sein Blick auf die Welt war mir fremd geblieben.“ In der zweiten Erzählung („Hunger“) befindet sich ein Jahr nach dem Mauerfall ein anderes Paar auf Hochzeitsreise in Amerika. Doch die aus Dresden stammende und vermutlich schwangere Katharina fühlt sich dort im Hotel nur „von zahllosen Missverständnissen umgeben“. Steffen wiederum versteht weder ihren sich dort entwickelnden unbändigen Hunger noch sie. Die Erzählung „Der Neffe aus Tölz“ zeigt, was sieben Jahre später aus diesem Paar geworden ist. Auf einer privaten Feier zum Tag der deutschen Einheit weiß Katharina, als ihr eine Frage an Steffen nicht einfällt, nicht einmal mehr, „was es war, was sie überhaupt von ihm wollte“. Ein anderes Paar, Moritz aus der ersten Erzählung und seine neue Partnerin Wiebke, lernt sich auf einer Taxifahrt kennen. Wiebke wird rasch schwanger, sie heiraten und werden Eltern von Zwillingen. Die bei beiden ähnlichen Auswirkungen dieser doppelten Zäsur von Heirat und Geburt werden in zwei Erzählungen zunächst aus Moritz' Sicht („It takes two to tango“), dann aus Wiebkes Sicht geschildert („Amateure“): Sie empfinden den Verlust ihres bisherigen Lebens, während das neue ihnen nur Kraft und Energie raubt. Doch sie schaffen es nicht, darüber zu sprechen,

und zwar auch deshalb nicht, weil sie einander die Wahrheit nicht mitteilen. Auch andere Texte schildern das Scheitern einer Liebe, indem mit dem Text gleichzeitig die Erzählperspektive von der Sicht des einen Partners zu der des anderen wechselt: Georg („Das letzte Versprechen“) und Pawel („Beinahe ein Tag“) haben ihre Liebe zueinander nicht gelebt, obwohl sie beide ihre erste Jugendliebe waren. Georg, dem Bruder von Moritz, wird das bewusst, als er mit dem Flugzeug abstürzt. Pawel erinnert sich daran, als er erst Jahre später von diesem Absturz erfährt. Ein Pensionär und leidenschaftlicher Maler verabscheut seine Frau und fühlt sich von ihr gedemütigt, als sie ebenfalls zu malen beginnt und dabei auch noch erfolgreich ist („Ein sehr dummer Einfall“). Jahre nach seinem Tod übt sie im Altersheim das Sterben („Generalprobe“). Bevor die Probe zum Ernstfall wird und sie am Schluss womöglich tatsächlich stirbt, schaut sie zurück auf ihr Leben. Ihr wird bewusst, dass sie sich bis in die Gegenwart ihrer Identität nicht sicher ist und dass sie keinen ihrer tatsächlichen Wünsche zugelassen und ausgelebt hat. Sie ist in der Kunst wie im Leben eine Dilettantin geblieben.

Großen Erfolg hatte der Roman „Das Mädchen“ (2011), der im Erscheinungsjahr für den Deutschen Buchpreis nominiert wurde und es bis auf die Shortlist schaffte. In dem von der Kritik größtenteils positiv aufgenommenen Roman schildert Klüssendorf die desolate Lebenswirklichkeit eines namenlosen Mädchens in der DDR zwischen ihrem 12. und 17. Lebensjahr. Indizien weisen darauf hin, dass große Teile der Handlung Anfang der 1970er Jahre in Leipzig spielen. Erzählt wird durchgängig im Präsens und in der dritten Person.

Die Mutter des Mädchens trinkt, hat wechselnde Partner und vernachlässigt immer wieder sie und ihren sechsjährigen Halbbruder Alex, indem sie sie etwa tagelang einsperrt und allein lässt. Schlimmer noch, die Geschwister sind der unberechenbaren Gewalt der Mutter ausgeliefert. Während Alex keinen Widerstand leistet, aber immer auffälligeres Verhalten zeigt, entwickelt das Mädchen eigene Strategien, um diese schreckliche Situation zu überleben. Sie bildet Gefühllosigkeit gegenüber der

Mutter aus und antizipiert Gewalt und Enttäuschung, um durch deren tatsächliches Eintreten nicht weiter verletzt zu werden. Sie sucht und erlebt aber auch Glücksmomente beim Lesen von Büchern und sorgt schließlich mit Provokationen dafür, dass die Mutter sie hinauswirft. Daraufhin lebt sie zwischenzeitlich bei ihrem ebenfalls unzuverlässigen und trinkenden, sich als Saisonkellner und Leiter einer Tanzgaststätte an der Ostsee über Wasser haltenden Vater und seiner neuen Lebensgefährtin. Doch auch hier findet sie dauerhaft weder Fürsorge noch Geborgenheit oder Liebe. Sie kehrt zurück zu ihrer nun schwangeren Mutter und ihrem neuen Lebensgefährten Henry. Unmittelbar nach dessen Geburt versorgt sie sogar eine geraume Zeit ihren Halbbruder Elvis, weil die Mutter sich nicht um ihn kümmert. Nachdem diese, von Elvis' Vater Henry verlassen, wieder allein mit den Kindern ist und sie mit sadistischer Gewalt quält, unternimmt das Mädchen schließlich einen demonstrativen Selbstmordversuch. Auch wenn die Mittel eher harmlos sind, kommt sie ins Krankenhaus, weigert sich, nach Hause zurückzugehen und wird in ein Heim eingewiesen. Hier ist sie als Neue, die sich zudem körperlich langsamer entwickelt als andere Mädchen, zunächst Ziel von Spott. Als sie jedoch erfolgreich gegen einen Jungen rebelliert, der sie und die anderen Kinder tyrannisiert, steigt allmählich ihr Ansehen. Sie kommt in die Pubertät, freundet sich mit anderen Mädchen an und macht erste Erfahrungen mit Jungen. Zeitweise droht sie gewalttätig zu werden wie ihre Mutter. Doch der Abscheu, den sie dabei gegen sich selbst empfindet, scheint diese Entwicklung zu unterbrechen. Sie flieht mehrmals aus dem Heim, auch aus Sehnsucht nach ihrem geliebten Bruder Elvis, wird aber immer wieder von der Polizei aufgegriffen und zurückgebracht. Am Schluss beginnt das Mädchen eine Lehre als Rinderzüchterin.

Mit „Das Mädchen“ kehrt die Autorin in das Milieu kindlicher Helden zurück, wie sie es bereits in „Aus allen Himmeln“ dargestellt hat. Eine Vielzahl identischer Motive verweist auf die enge Verwandtschaft beider Bücher. Hier wie dort beeindruckt die Schonungslosigkeit, mit der Klüssendorf die Abgründe eines Lebens am gesellschaftlichen Rand schildert, in dem gescheiterte Menschen ihren Kindern

das Leben zur Hölle machen. Diese weitgehend alleingelassenen Kinder aber suchen auf beeindruckende Weise ihren eigenen Weg heraus aus dem Desaster ihrer Kindheit. So wie hier schafft es Klüssendorf in ihren Büchern immer wieder, einen gnadenlos klaren Blick auf die gleichsam ‚wunden Stellen‘ unseres Zusammenlebens zu werfen.

Angelika Klüssendorf - Primärliteratur

Stand: 15.04.2014

- „Sehnsüchte. Eine Erzählung“. München, Wien (Hanser) 1990.
- „Anfall von Glück. Erzählung“. München, Wien (Hanser) 1994.
- „Die Fürsprecher“. Frankfurt/M. (Verlag der Autoren) 1995.
- „Frag mich nicht, schieß mich tot. Eine Farce“. Frankfurt/M. (Verlag der Autoren) 1995. Auch in: Theater der Zeit. 1996. H.2. S.83–94.
- „Alle leben so. Roman“. Frankfurt/M. (Fischer) 2001.
- „Else“. Frankfurt/M. (Verlag der Autoren) 2002.
- „Aus allen Himmeln. Erzählungen“. Frankfurt/M. (Fischer) 2004.
- „Amateure. Erzählungen“. Frankfurt/M. (Fischer) 2009.
- „Das Mädchen. Roman“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2011.
- „April. Roman“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2014.

Angelika Klüssendorf – Theater Stand: 15.01.2013

- „Die Fürsprecher“. Uraufführung: Berliner Festspiele, Stückemarkt, 1995.
- „Else“. Uraufführung: Theater Baden-Baden, 14.11.2002. Regie: **Michael Günther**.

Angelika Klüssendorf – Tonträger Stand: 15.01.2013

- „Das Mädchen. Roman“. Hörbuch. Gelesen von Julia Nachtmann und Margrit Osterwold. Ungekürzte Lesung. Hamburg (Hörbuch Hamburg) 2011.

Angelika Klüssendorf - Sekundärliteratur

Stand: 15.10.2014

- mey: „Schritte am Rand“. In: Neue Zürcher Zeitung, 14.3.1990. (Zu: „Sehnsüchte“).
- Appelt, Hedwig**: „Tabula Rasa der Gefühle“. In: Stuttgarter Zeitung, 30.3.1990. (Zu: „Sehnsüchte“).

Lorenz, H.: „Sehnsüchte“. In: Münchner Merkur, 2.4.1990.

Grimminger, Rolf: „Vom Luftloch der Wirklichkeit“. In: Süddeutsche Zeitung, Literaturbeilage, 4. 4.1990. (Zu: „Sehnsüchte“).

Radisch, Iris: „Straßenzeilen, Sehnsuchtsmeilen“. In: Die Zeit, 6.4.1990. (Zu: „Sehnsüchte“).

Wagner, Thomas: „Der Schatten des Glücks“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.4.1990. (Zu: „Sehnsüchte“).

Jokostra, Peter: „Wie Irrlichter“. In: Rheinische Post, 14.4.1990. (Zu: „Sehnsüchte“).

Bartens, Gisela: „Wundersam und flockenleicht“. In: Kleine Zeitung, 29.4.1990. (Zu: „Sehnsüchte“).

Köhler, Andrea: „Artisten der Vergeblichkeit“. In: Basler Zeitung, 22.6.1990. (Zu: „Sehnsüchte“).

Stickler, Jeanette: „Alles rennt auseinander“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 28.7.1990. (Zu: „Sehnsüchte“).

Vogt, Michael: „Ein Glück“. In: Konzepte. Juli/August 1990. (Zu: „Sehnsüchte“).

Winkels, Hubert: „Die Unschärfe des Fernrohrs“. In: Die Zeit, 2.9.1994. (Zu: „Anfall von Glück“).

Freitag, Günther: „Splitter einer Annäherung“. In: Der Standard, Wien, 9.9.1994. (Zu: „Anfall von Glück“).

Krumbholz, Martin: „Angelika Klüssendorf. Anfall von Glück“. In: Die Woche, 30.9.1994.

Tschapke, Reinhard: „Das Glühwürmchen im Himmelreich“. In: Die Welt, 1./2.10.1994. (Zu: „Anfall von Glück“).

Klöpfer, Albrecht: „Drei Personen suchen ihre Autorin“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 5.10.1994. (Zu: „Anfall von Glück“).

Grimminger, Rolf: „Bolid trifft auf Pilot“. In: Süddeutsche Zeitung, 8./9.10.1994. (Zu: „Anfall von Glück“).

Schmitt, Michael: „Ein clowneskes Buch“. In: Neue Zürcher Zeitung, 21. 10. 1994. (Zu: „Anfall von Glück“).

Fessmann, Meike: „Arg optisch“. In: Basler Zeitung, 31. 3. 1995. (Zu: „Anfall von Glück“).

Funke, Christoph: „Lärmend. Stückemarkt-Abschluß mit Angelika Klüssendorfs ‚Fürsprecherin‘“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 27. 5. 1995.

Schubert, Matthias: „Wenig Freude und viel Angst“. In: Basler Zeitung, 2. 8. 1995. (Zu: „Anfall von Glück“).

Krekeler, Elmar: „Kein Pathos, nirgends“. In: Die Welt, 18. 8. 2001. (Zu: „Alle leben so“).

Jung, Werner: „Schlimmer ist immer. Kein Land in Sicht im Gesellschaftsspiel“. In: die tageszeitung, 4. 9. 2001. (Zu: „Alle leben so“).

Angele, Michael: „Woher soll man wissen, was man will“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11. 9. 2001. (Zu: „Alle leben so“).

Maidt-Zinke, Kristina: „Unglück mit Flachmann“. In: Süddeutsche Zeitung, 1. 10. 2001. (Zu: „Alle leben so“).

Gutschke, Irmtraud: „Und trotzdem Sehnsucht“. In: Neues Deutschland, 12. 10. 2001. (Zu: „Alle leben so“).

Schreiner, Christoph: „Machen wir uns was vor, das Leben betrügt uns schon genug“. In: Saarbrücker Zeitung, 12. 10. 2001. (Zu: „Alle leben so“).

Mackowski, Kathrin: „Leseturn. Glückssuche“. In: profil, 19. 11. 2001. (Zu: „Alle leben so“).

Passow, Anne: „Aufbruch und Fall. Verfehltes Leben“. In: Freitag, 11. 1. 2002. (Zu: „Alle leben so“).

Köhler, Andrea: „Schluckauf vor Glück“. In: Neue Zürcher Zeitung, 12. 2. 2002. (Zu: „Alle leben so“).

Feldvoss, Marli: „Unterwegs zum Eigenen. Angelika Klüssendorfs deutsch-deutsche Beobachtungen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 20. 4. 2002. (Porträt).

Döbler, Katharina: „Geschlossene Gardine“. In: Die Zeit, 15. 8. 2002. (Zu: „Alle leben so“).

Böttiger, Helmut: „Klauen, Schnaps holen, höllisch leiden“. In: Literaturen. 2004. H.4. S.67–68. (Zu: „Aus allen Himmeln“).

Plath, Jörg: „Warmer Schüttelfrost“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 24. 3. 2004.

Beiküfner, Uta: „Mickrige kleine Dinger“. In: Berliner Zeitung, 25. 3. 2004. (Zu: „Aus allen Himmeln“).

Pfohlmann, Oliver: „Rückkehr nach Lynchville“. In: die tageszeitung, 25. 3. 2004. (Zu: „Aus allen Himmeln“).

Arend, Ingo: „Wir lieben uns doch alle“. In: Freitag, 26. 3. 2004. (Zu: „Aus allen Himmeln“).

Gutschke, Irmtraud: „Verletzt, aber unverseht“. In: Neues Deutschland, 26. 3. 2004. (Zu: „Aus allen Himmeln“).

Krekeler, Elmar: „Die DDR, der Goldbrand, die Oma und ich“. In: Die Welt, 12. 6. 2004. (Zu: „Aus allen Himmeln“).

Matt, Beatrice von: „Eine Meisterin der Abbriviatur“. In: Neue Zürcher Zeitung, 17. 8. 2004. (Zu: „Aus allen Himmeln“).

Maidt-Zinke, Kristina: „Das Glück an Vaters Grab“. In: Süddeutsche Zeitung, 18. 1. 2005. (Zu: „Aus allen Himmeln“).

Finger, Evelyn: „Angelika Klüssendorf: Alle leben so / Aus allen Himmeln“. In: Die Zeit, 24. 2. 2005.

Hermann, Max: „Wessis werben, Osis warten“. In: Die Welt, 21. 2. 2009. (Zu: „Amateure“).

Verdofsky, Jürgen: „Leben tut weh“. In: Frankfurter Rundschau, 10. 3. 2009. (Zu: „Amateure“).

Wolters, Dierk: „Gefangen in der Einsamkeit“. In: Frankfurter Rundschau, 10. 3. 2009. (Zu: „Amateure“).

Rüdenauer, Ulrich: „Liebesrausch mit Kater“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 7. 4. 2009. (Zu: „Amateure“).

Kluy, Alexander: „Klüssendorf: Amateure. Liebhaber als Laien“. In: Wiener Zeitung, Literaturbeilage, 11. 4. 2009.

Killert, Gabriele: „Frauen in Halbtrauer“. In: Die Zeit, 7. 5. 2009. (Zu: „Amateure“).

Ebeling, Carola: „Trostloser Liebesreigen“. In: Rheinischer Merkur, 4. 6. 2009. (Zu: „Amateure“).

Stäheli, Alexandra: „Lebensprobe“. In: Neue Zürcher Zeitung, 4. 6. 2009. (Zu: „Amateure“).

Fessmann, Meike: „Auf der Suche nach Feuerland“. In: Süddeutsche Zeitung, 20. 6. 2009. (Zu: „Amateure“).

Ebeling, Carola: „Jeder für sich“. In: Junge Welt, 10. 7. 2009. (Zu: „Amateure“).

Schlodder, Holger: „Auf den Baustellen des Lebens“. In: Darmstädter Echo, 22. 7. 2009. (Zu: „Amateure“).

Bichler, Josef: „Alte und neue Gespenster“. In: Der Standard, Wien, 8. 8. 2009. (Zu: „Amateure“).

Richard, Christine: „Kurzes Buch vom langen Unglück“. In: Basler Zeitung, 8. 1. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Böttiger, Helmut: „Am besten, du folgst einem Irrlicht“. In: Süddeutsche Zeitung, 18. 8. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Apel, Friedmar: „Zwischen Stabheuschrecke und Stelzvogel. Literatur als Überlebensmittel“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. 8. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Krekeler, Elmar: „Kotze, Blut und Tränen“. In: Die Welt, 25. 8. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Schreiner, Christoph: „Das Rippchen, dessen Seele säuerlich riecht“. In: Saarbrücker Zeitung, 9. 9. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Klüger, Ruth: „Kinder in Not – Opfer und Täter zugleich“. In: Die Welt, 17. 9. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Geissler, Cornelia: „Eine Kindheit ohne Liebe“. In: Frankfurter Rundschau, 21. 9. 2011. Auch in: Berliner Zeitung, 29. 9. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Cammann, Alexander: „Eine Heldin unserer Zeit“. In: Die Zeit, 22. 9. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Mannweiler, Caroline: „Widrige Umstände und ein Leben“. In: Die Rheinpfalz, 24. 9. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Magenau, Jörg: „Hoffnung wäre nur eine weitere Falle gewesen“. In: die tageszeitung, 24./25. 9. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Eger, Christian: „Mädchen aus Ostberlin“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 29. 9. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Stickler, Jeanette: „Wenn die Realität unerträglich wird“. In: Mannheimer Morgen, 1. 10. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Biesel, Elke: „Lebenswut und Launen“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 1./2. 10. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Schürmann, Martina: „Kraterlandschaft einer Kindheit“. In: Kölner Stadt-Anzeiger Magazin, 1./2. 10. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Lehmkuhl, Tobias: „Schmerzhaft“. In: Cicero. Magazin für politische Kultur. 2011. H.10. (Zu: „Das Mädchen“).

Tröger, Beate: „Die karge Poesie einer Gräte. Heim“. In: Freitag, 6. 10. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Moritz, Rainer: „Eine Kindheit in der DDR“. In: Neue Zürcher Zeitung, Literaturbeilage, 8. 10. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Fleischer, Janina: „Verloren“. In: Leipziger Volkszeitung, 8./9. 10. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Schneider, Wolfgang: „Eine Löwin kämpft“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 9. 10. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Gutschke, Irmtraud: „Erschauert“. In: Neues Deutschland, 10. 10. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Frenkel, Ulrike: „Zuflucht in Träumen und Geschichten“. In: Stuttgarter Zeitung, 11. 10. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Winkels, Hubert: „Der Kunst entkommt keiner. Gute Texte gelingen nur über Umwege. Schlechte Texte wissen davon nichts“. In: der Freitag, 13. 10. 2011. (U.a. zu: „Das Mädchen“).

Thommes, Pit: „Asozialer Sozialismus“. In: Luxemburger Wort, 7. 12. 2011. (Zu: „Das Mädchen“).

Schröder, Christoph: „Ich, Macht, Männer“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 9. 2. 2014. (Zu: „April“).

Hage, Volker: „Die Mutter im Nacken“. In: Der Spiegel, 17. 2. 2014. (Zu: „April“).

Schröder, Christoph: „„Auf einmal willst du leben““. In: Volltext. 2014. H.1. S.13. (Zu: „April“).

Krekeler, Elmar: „April ist ein grausames Mädchen“. In: Die Welt, 1. 3. 2014. (Zu: „April“).

Seibt, Gustav: „Ausbürgerung in einen Lampenladen“. In: Süddeutsche Zeitung, 11. 3. 2014. (Zu: „April“).

Magenau, Jörg: „Eine Frau, die gelernt hat, sich vorm Glück zu hüten“. In: die tageszeitung, 12. 3. 2014. (Zu: „April“).

- Stickler, Jeanette:** „Der kalte Blick der eigenen Mutter“. In: Mannheimer Morgen, 13. 3. 2014. (Zu: „April“).
- Neubert, Sabine:** „Eine Ost-West-Geschichte“. In: neues deutschland, 13.–16. 3. 2014. (Zu: „April“).
- Cammann, Alexander / Diekmann, Christoph:** „Aus dem Osten kommt die Kraft“. Gespräch. In: Die Zeit, Literaturbeilage, März 2014. (Mit Klüssendorf, Marianne Birthler und Ines Geipel).
- Kippenberger, Susanne:** „Stadtflucht. Ein Hausbesuch bei Angelika Klüssendorf“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 4. 5. 2014.
- Kister, Stefan:** „Glückssuche in trostlosem Gelände“. In: Stuttgarter Zeitung, 23. 5. 2014. (Zu: „April“).
- Tolksdorf, Stefan:** „Süchtig nach Leben“. In: Badische Zeitung, 2. 8. 2014. (Zu: „April“).
- Baumann, Birgit:** „„Ich wollte Freiheit statt Führung““. Gespräch. In: Der Standard, Wien, 6. 9. 2014.
- Moritz, Rainer:** „Frei flottierende Ängste“. In: Neue Zürcher Zeitung, 24. 9. 2014. (Zu: „April“).
- Hatzius, Martin:** „Stolpern als Bewegungsform“. In: neues deutschland, 6. 10. 2014. (Zu: „April“).
- Kister, Stefan:** „Trost der Fantasie“. In: Stuttgarter Zeitung, 16. 10. 2014. (Zum Hermann-Hesse-Preis).